

achtziger Jahre ein Pendelkundiger aus Kattowitz in den Ort gekommen und tot am Tisch zusammengebrochen...?



## KAPITEL 5

Die Schiffsreise  
November 2007

Die platinblonde Lady, die an der Stirnseite unseres perfekt gedeckten Tisches saß, starrte mich mit einem Blick an, der mich prompt zu dieser Hilflosigkeit verdammt, die einem toten Fisch aus meiner Tiefkühltruhe gleichkam.

„Und welcher Beschäftigung gehen Sie nach?“, fragte sie mit einem Augenaufschlag, der wie zufällig wirken sollte. Ich war erst einmal baff und versuchte mich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Nur wenige Minuten zuvor hatte mich ein elegant gekleideter Kellner durch den mit rotem Plüsch ausgestaffierten Speisesaal zu jenem ovalen Tisch geführt, an dem sich bereits einige Personen versammelt hatten. Sie mussten jetzt ein wenig zusammenrücken, was ich für ein Kreuzfahrtschiff von dieser Größe schon seltsam genug fand.

Neben einer kleinen Damengruppe in fortgeschrittenem Alter, die sich gut zu kennen schien, saßen zwei Pärchen und ein einzelner Herr, der seiner Uniform nach zu urteilen, ein Mitglied der Crew war. Sie alle schienen unterschiedlicher Nationalität zu sein. Also nahm ich eine der noch verbliebenen Sitzgelegenheiten in Beschlag, bestellte mir einen roten Rioja und bemerkte so ganz nebenbei, wie die allgemeine Konversation auf einmal abbrach.

„Eine sehr gute Auswahl, mein Herr“, bestätigte mir der Kellner und nickte zustimmend, ehe er hinter einem der Buffets verschwand, die quasi direkt in meinem Rücken standen. Ich war weder animiert noch fühlte ich mich geschmeichelt, als die Anführerin der Frauengruppe mir ihre Frage stellte. Der Umstand, dass ich mich auf einem schwankenden Kreuzfahrtschiff mit dem Namen ‚Adventure of the Seas‘ befand, welches sich mal auf die rechte Seite wiegend und dann wieder links abtauchend, seinen Weg durch den Ärmelkanal in Richtung Atlantik bahnte, trug nicht zur Verbesserung meiner Stimmung bei.

Daher entschied ich mich dafür, direkt mein schwerstes Gesprächsgeschütz zu platzieren. Was hatte ich schon zu verlieren? „Ich bin Schriftsteller“, sagte ich freundlich zu der aufgedonneten Blondine und nippte dabei an meinem Weinglas, das mir flinke Hände in der Zwischenzeit gebracht hatten. Vorherige Erfahrungen hatten mir gezeigt, dass ein Erwähnen meines Berufes einer Gruppe von Fremden gegenüber oftmals eine Art von Small Talk auslöste. Reaktionen von Erstaunen bis hin zur Bewunderung waren dabei schon aufgetreten. Hinzu kamen die sogenannten normalen Personen, die mir dann bis ins kleinste Detail von obskuren und mysteriösen Autoren erzählten, die Jahr für Jahr unzählige Manuskripte bei zigtausenden Verlagen einreichten, ohne jemals bedacht zu werden. Und genau diese Taktik funktionierte immer, um ein Abendessen in eine Art lustiges Gesellschaftsspiel zu verwandeln, wobei mir dann meistens

der Part des Verlierers zgedacht war. Zu meiner Überraschung, gab die stark geschminkte Wortführerin der Frauengruppe dazu überhaupt keinen Kommentar ab. Stattdessen schenkte sie mir ein strahlendes Lächeln. Eines, das ihre Jacketkronen besonders gut zur Geltung kommen ließ. Ihre Lippen waren so provokant und chemiegefüllt wie alles andere an ihr und der Klang ihrer Stimme ließ mich sofort an Halstabletten denken. Sicher war sie eine starke Raucherin oder hatte zumindest eine Zeit lang geraucht.

„Ich heiße Elizabeth Raymon“, sagte sie förmlich, stand auf und reichte mir ihre mit Juwelen bedeckte, perfekt manikürte Hand über den Tisch. Dabei warf sie mir einen vielsagenden Blick zu und meinte weiter: „Darf ich Ihnen meine beiden Freundinnen vorstellen?“

Als ich nichts Gegenteiliges erwiderte, sagte sie: „Das sind Helena und Emma, und Sie sind...?“

„Peters“, entgegnete ich. „Roger Peters“.

„Angenehm, Herr Peters. Spüren Sie auch den enormen Seegang?“

Ich antwortete erst gar nicht. Small-Talk war mir zuwider und außerdem hatte ich vor, mich auf das Abendessen zu konzentrieren.

„Wir haben gerade den Ärmelkanal hinter uns gebracht, doch der Wind scheint über dem Atlantik noch einmal so richtig aufzudrehen“, meinte sie und tat so, als ob sie mein Zögern nicht bemerkt hätte. „Sicher fühlt sich Ihre Frau heute Abend auch nicht sehr wohl, nicht wahr?“ Dabei deutete sie auf den freien Platz an meiner Seite.

„Ich bin nicht verheiratet“, entgegnete ich kurz angebunden. Für neugierige Frauen hatte ich nicht viel übrig. Sie wollte gerade zu einem weiteren Kommentar ansetzen, als wie aus dem Nichts, der ganz in bordeauxrot gekleidete Kellner erschien. Ein kleines, goldenes Schild wies ihn als Francesco Orlando aus und sein Akzent war unüberhörbar italienisch. Er war an unseren Tisch gekommen, um die Bestellungen für den